

Jubiläum mit neuer Fahne und uraltem Joggeli : 550 Jahre Schützengesellschaft Lenzburg

Autor(en): **Halder, Heiner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **87 (2016)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jubiläum mit neuer Fahne und uraltem Joggeli: 550 Jahre Schützengesellschaft Lenzburg

Die Geschichte wird weiter geschrieben

Dass auch ein Verein mit einer 550 Jahre alten Geschichte um seinen Fortbestand bangen muss, erfuhr die Schützengesellschaft Lenzburg. Im Frühjahr 2013 ging es mangels Präsidium und Funktionären sowie rückläufigen Mitgliederzahlen um Sein oder Nichtsein dieser traditionsreichen Institution. Dank dem Engagement von Madeleine-Cathérine Baumann als erste Präsidentin und weiterer Amtsträger war die Existenz jedoch gesichert. Und damit auch die Feier des 550-Jahr-Jubiläums am 31. Oktober 2014, am Geburtstag des Schützen-Schutzpatrons St. Wolfgang, mit der Weihung einer neuen Fahne und einem Mega-Joggeliumzug. Die Geschichte der Lenzburger Schützen wird weiter geschrieben.

Die Ursprünge der Schützengesellschaften gehen über ein halbes Jahrtausend zurück. Als die Berner 1415 den Aargau eroberten – dem Jubiläum wurde hier zu Lande gebührend gedacht – organisierten sie unter vielem anderen auch das Wehrwesen. Lenzburg musste Auszüge stellen;

ab 1435 sind Armbrustschützen von Stadt und Grafschaft dokumentiert. 1460 wurde das erste Schützenfest in Lenzburg durchgeführt. Am 26. September 1464 wird im Protokoll der Konstanzer Bistumskanzlei die Gründung der gemeinnützigen Bruderschaft St. Wolfgang «zuo Lenzburg» bestätigt. Die Lenzburger Schützen berufen sich mit dem traditionellen Joggeliumzug zu diesen Wurzeln.

Demonstration nachhaltiger Präsenz

Das Absenden am letzten Oktobertag wurde zur festlich-feierlichen Demonstration der nachhaltigen Präsenz des Schützenwesens in der Stadt ausgeweitet. Um all die Gäste, Delegationen und Gesellschafter in gediegenem Rahmen gebührend unterhalten und verpflegen zu können, ging das Jubiläum im Alten Gemeindesaal über die Bühne. Mit dem Apéro unter den Arkaden wurde die gut gelaunte Schar aufgewärmt, bevor im Saal geredet, getafelt und gefeiert wurde.

Dass zu Gunsten dem dicht gedrängten Programm das übliche Ritual des eigentlichen Absendens straff und kurz gehalten



Fähnrich ad interim Roger Strozzege schwingt stolz das neue Banner der Schützengesellschaft. Foto BST

ten werden musste, stiess sowohl beim Publikum als auch bei den proklamierten Meisterschützen, den grossen und kleinen Gesellschafts-Meistern und den Hosenmännern und -frauen auf Verständnis. Letztere verzichteten teils nicht ungern auf die traditionellen Reden. Allerdings stehen sie im courant normal der nächsten Zeit vermehrt in der Pflicht, schenkte ihnen der gönnerhafte Gesellschafter Urs F. Meier doch einen historischen Red-Stuehl, damit sie künftig von höherer Warte aus ihre Worte unters Volk bringen können.

Komplimente magistraler Gratulanten

Die magistralen Gratulanten geizten vom Rednerpult auf der Bühne aus nicht mit Komplimenten. Grossratspräsident Thierry Burkart wies darauf hin, dass «der Aargau nach Bern und vor Zürich mit 5 205 Aktiven ein eifriger Schützenkanton ist, und mit 14 500 Teilnehmern beim Feldschieszen schweizweit auf Platz zwei steht.» Die

Schützengesellschaft Lenzburg verkörpere die Schützen-Tugenden Einfachheit, Bescheidenheit und Tradition. Im Schiessport gehe es um die Freude an der Sache, nicht ums Geld – solches Milizsystem sollte vermehrt auch Grundsatz im Staatswesen sein. Regierungsrat Alex Hürzeler, der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektor, betonte ganz speziell, dass die Schützen nicht nur Sport treiben, sondern auch kulturell tätig sind und die Kameradschaft pflegen, wie das die Lenzburger immer wieder demonstrieren. Stadtammann Daniel Mosimann überbrachte die Gratulation von Behörden und Bevölkerung zum «aussergewöhnlichen» Jubiläum. Ein solch langes Gesellschaftsleben könne nur stattfinden, wenn es genügend engagierte und von der Sache überzeugte Menschen gibt, die Verantwortung übernehmen und sich ehrenamtlich für die Ziele und Aufgaben der Gesellschaft einsetzen. Zum Überleben gehört aber nicht nur die Bewahrung von Tra-

dition und Brauchtum sowie Freude an der Geselligkeit, sondern auch die Anpassung an veränderte Gegebenheiten. Beides ist bei den Lenzburger Schützen vorhanden, denn heute steht in der Schiessanlage Lenzhard die vielfältige sportliche Auseinandersetzung im Mittelpunkt: Nebst 300 m messen sich die Sektionen der Pistolenschützen auf 25 und 50 m Distanz, Combat-Schützen, Vorderlader, Kleinkaliber und 10 m.

Als weitere Gratulanten mit launigen Grussadressen und Geschenken traten Markus Rickli, Obmann der Thuner Schützen, AGSV-Vizepräsident Peter Meier und Andreas Haffner, Präsident der historischen Schützengesellschaften, sowie die in der Regionalschiessanlage Lenzhard beteiligten Schützen von Staufen, Chestenberg, Veltheim und Dottikon auf.

Fahnenweihe nach hergebrachtem Ritual

Mittelpunkt der Jubiläumsfestivität war die Fahnenweihe, welche gemäss alter Tradition nach strengen Reglementen und präzisiertem Drehbuch über die Bühne ging. Den bunten Rahmen zur rituellen Verabschiedung der alten und zur Begrüssung der neuen Schützenfahne bildeten die Feldzeichen der Lenzburger Vereine. Eine heute selten gewordene Réunion, werden doch auswärts erfolgreiche Sport-, Musik- und andere Vereine nur noch selten mit einem «grossen Bahnhof» abgeholt, in der Stadt empfangen und ausgiebig gemeinsam gefeiert.

Kleine Fahngeschichte

Lenzburger Schützenfahnen sind langlebig. Dass zum 550-Jahr-Jubiläum ein neues Feldzeichen fällig war, liegt nicht nur am Anlass, sondern auch am Zustand des bisherigen 60-jährigen Tuchs. Im Gegensatz zu den rüstigen Schützen war es in all den Jahrzehnten fadenscheinig und ein Flick-

werk geworden. Doch gehen wir vorerst noch einen weiteren Schritt zurück.

In der Broschüre von J. Keller-Ris, «Die Schützen-Gesellschaft der Stadt Lenzburg in ihrer historischen Entwicklung» (1906), ein wertvolles Dokument, ist über eine neue Fahne nachzulesen. Über den Festakt beim «Schützenessen» 1904 berichtet das Protokoll: «Den weihvollsten Akt unseres Vereinslebens bildete die mit liebevollen Worten begleitete Übergabe einer neuen Fahne durch den Spender, Herr Major Carl Roth. Ein Verein, der solch treue Mitglieder zu seiner Familie zählen darf, der darf sich stolz an die Brust schlagen. Der Präsident verdankte das Geschenk mit Worten, die von dem überströmenden Dank aller Schützenherzen gehoben wurden».

1954 luden die Lenzburger Schützen die Kameraden aus Möriken-Wildegg, Niederlenz und Staufen zu einem Freundschaftsschiessen ein; es wurde zu einem Fahnenweih-Schiessen. Am 13. Juni 1954 konnte die neue Fahne feierlich nach dem gemeinsamen «Kronen-Bratenteller-Essen» entrollt werden. Carl Dietschi übergab das Banner dem Präsidenten Walter Huber im Namen der beiden Spender, welche anonym bleiben wollten.

Die Fahnen-Spenden flossen reichlich

Auch die jüngste Schützenfahne ist dank grosszügigen Spenden zustande gekommen – allerdings brauchte es eine breite Basis, um die Finanzierung sicher zu stellen. An der Generalversammlung im März 2014 präsentierte Präsidentin Madeleine-Catherine Baumann den Entwurf eines neuen Feldzeichens. Allerdings unterscheidet es sich mit blau-weissen Wellen und blauer Kugel nicht wesentlich von der Vorgängerin. «In unserem Alter sind wir an eine gewisse Klassik gebunden», begründete



Die Fahndelelegationen der Lenzburger Vereine rahmten die Feier zu einem bunten Bild. Foto SGL

die Vorsitzende den Vorschlag, der von der Versammlung einhellig angenommen wurde. Um die Investition von rund 14 000 Franken für das in sorgfältiger Handarbeit gewirkte Banner trotz einem bestehenden Fahnenfonds zusammenzubringen, wurde eine Sponsorenaktion unter den Vereinsmitgliedern mit gutem Erfolg lanciert.

Sinnbild des Lebens und der Gemeinschaft

Als Auftakt der Fahnen-Taufe intonierte das Lenzburger Jugendspiel unter der Leitung von Urs Erdin schmissig einen von ihm eigens komponierten Marsch. Das Patronat als Fahnen-Göttis haben der ehemalige Gesellschaftspräsident Ruedi Baumann und Rogelio Tribaldos-Alba, Honorarkonsul von Panama und Schützen-Gesellschafter, übernommen. Baumann erinnerte an seine ersten Fahnen-Erlebnisse bei den Kadetten und den Freischaren in der Jugendzeit und später als Schütze an einem

«Eidgenössischen». Nach wie vor hat die Fahne grosse Bedeutung als Feldzeichen, Sammlungspunkt, Sinnbild des Lebens und der Existenz einer Gruppe, einer Gesellschaft, eines Vereins, einer Stadt und eines Staates. Aktuelle kriegerische Ereignisse zeugen leider davon, dass die Symbolik auch negativ missbraucht werden kann. Die Vergänglichkeit von Feldzeichen, und nicht nur des brüchigen Tuches wegen, ist nichts Neues in der Geschichte: «Was alles an Fahnen und Flaggen haben wird schon kommen und gehen sehen». Was die neue Schützenfahne betrifft, wünscht ihr Fahhengötti Ruedi Baumann «eine fröhliche und heitere Zeit; mag es all die insgeheimen Wünsche an eine prosperierende Zukunft der Gleichgesinnten, die sich um sie sammeln, erfüllen, und mag sie immer wieder Frauen und Mannen zu einen, sich für gelebtes Brauchtum in unserem geliebten Lenzburg einzusetzen, sei es als Schüt-

zin oder Schütze, sei es als St. Wolfgang-Bruder oder -Schwester. Vivat, floreat et crescat – sie lebe, blühe und gedeihe!»

Feierlicher Fahnenakt

Nun war der grosse Augenblick gekommen, als die neue Fahne von Jugendfest-Mädchen Jenny und Kadett Kevin Oertig hereingebracht und von den Fahngöttin feierlich entrollt wurde. Fähnrich ad interim Roger Strozzege (er vertrat den handi-capierten Bannerträger Felix Kieser) übernahm das edle Tuch und sämtliche Gäste erhoben sich zur Nationalhymne – was nicht nur der Präsidentin Gänsehaut verursachte. Im Anschluss folgte zu den Klängen des Fahnenmarsches die Verabschiedung des von Philipp Haller übernommenen alten Feldzeichens durch die Fahndelegationen und der Ausmarsch in die Pensionierung.

«Die erste Fahne hat zwei Weltkriege erlebt, die zweite den anschliessenden wirtschaftlichen Aufschwung. Ich hoffe, dass die neue Fahne – trotz der aggressiven Zeiten, in denen wir uns befinden – uns mehr bei schönen, denn bei traurigen Gelegenheiten begleiten wird», kommentierte Präsidentin Madeleine-Cathérine Baumann den Fahnen-Tausch. Und schloss den feierlichen Akt mit der Bemerkung: Das klassisch schöne Prunkstück bringe auch «eine Bereicherung für die Schützenstube».

An der Jubiläumsfeier konnten für 2014 die folgenden Meisterschützen proklamiert werden:

Hosenmannen

Gewehr 300 m: Roland Frei.
Pistole: Werner Nyffeler.
Combat: Thomas Frey.
Vorderlader: Käthi Stierli.
10m-DLW: Denise Glarner.

Die Sieger der Jahresmeisterschaften 2014

Gewehr 300 m: Ueli Brühlmann, grosse Meisterschaft; Philipp Haller, kleine Meisterschaft.

Pistole: Werner Nyffeler.

Combat: Carlo Alberto Mischler, grosse Meisterschaft; Thomas Frey, kleine Meisterschaft.

Vorderlader: Hans-Peter Rüfenacht.

10 m-Druckluftwaffe: Denise Glarner.

Cup-Sieger: Thomas Oertig, Gewehr 300 m; Guido Weigmann, Pistole.

Jubiläumsschiessen

Den eigentlichen Auftakt zu den Jubiläums-Festlichkeiten machte das Jubiläumsschiessen am Wochenende vom 19. und 20. September 2014. Das OK freute sich darüber, dass 440 Gewehr- und 141 Pistolenschützen den Weg in die Schiessanlage fanden und bei gutem Wetter um die grosszügigen Gruppenpreise kämpften. Die Schiessstände waren meistens gut belegt und die Schützenstube sehr gut besucht. Die Resultate hingegen waren nicht immer überzeugend. Namhafte Schützen sowohl über 300 m als auch auf 50 m hatten Mühe, das Scheiben-Zentrum zu finden.

Besonders zu erwähnen sind folgende Schützen aus den eigenen Reihen: Thomas Glarner, 93 Punkte, 10. Rang, bester Ordonanz-Pistolen-Schütze Vereinsstich 50 m. Kurt Sommerhalder, 374 Punkte, Gewinner Auszahlungsstich 50 m. Peter Haas, 91 Punkte, bester 300-m-Schütze der gastgebenden Schützengesellschaft Lenzburg.

Neben den «klassischen» SSV-Wettkampfdistanzen konnten sich alle Interessierten im Vorderladerschiessen 25m oder 100m versuchen. Dieses Angebot fand durchwegs positive Rückmeldungen.

St. Wolfgang, der Schutzpatron der Schützen

Der Joggeliumzug der Lenzburger Schützengesellschaft ist eine prächtige Perle im Rosenkranz des immateriellen Kulturgutes im Aargau. Trotzdem sind es sogar im traditionsbewussten Städtchen verhältnismässig Wenige, welche den weiss verummten, schwankenden Gestalten schon persönlich begegnet sind. Nur Nachtschwärmer kreuzen ihren Weg und wehe: Wer ihre Litanei mit Zwischenrufen stört, wird am andern Morgen mit Migräne oder Bauchweh bestraft. Anständige Bürger bewegen sich um diese Zeit sowieso nicht mehr in freier Natur, sondern schnarchen im Schläfe der Gerechten. Und die Überhөckler tun gut daran, ihr letztes Bier hinabzustürzen und durch den Hinterausgang der Beiz den Finkenstrich zu nehmen.

Der Spuk im Städtchen startet nämlich dann, wenn das Rathausglöggli zwölfmal geschlagen hat. Um Mitternacht verlöschten wie von Geisterhand gesteuert die Strassenlaternen in den Gassen und die meisten Schaufenster sind verdunkelt. Der Mond versteckt sich hinter einer Wolke oder zieht den Nebelvorhang zu. Und dann tauchen sie aus dem tiefen Nachtschatten auf. Zuerst schweigend, schlurften sie mit schweren Schritten über das Kopfsteinpflaster der Altstadt. Den Takt gibt der grossmächtige Mann an der Spitze des Umzugs an: Weit und breit schwingt er die flackernde Laterne, dann folgt die Fahne im gleichen bedächtigen Rhythmus. Wenn dann die Schellen mit ihrem Mark und Bein durchdringenden Geläut erklingen, kommt zum erstenmal Gänsehaut auf.

Demonstration der besonderen Art

Eine Demonstration der besonderen Art krönte die Jubiläumsfeier der Schützengesellschaft Lenzburg. Zum Schluss- und Höhepunkt des Anlasses versammelten sich auf dem Metzplatz punkt Mitternacht in der verdunkelten Altstadt Vermummte und zogen mit schleppendem Gang, klagendem Sang und schepperndem Klang Gassauf-gassab. Eine Kundgebung weder für noch gegen das Eine oder das Andere, aber doch für sich selber nach uraltem Brauch, über 550 Jahre hinweg sorgsam gepflegt.

Zur Feier des Tages machte die Rekordzahl von 80 Mitläufern so zu sagen in den Fusstapfen der einstigen St. Wolfgang-Bruderschaft am Joggeliumzug mit. Dass ein solch imposanter Auftritt zustande kam, ist nebst den Schützinnen, Schützen und vielen Gästen auch der Mitwirkung von «Söldnern» aus andern befreundeten Vereinen zu verdanken. Ein starkes Zeichen, dass diese weltweit wohl einzigartige Prozession im Kanon der städtischen Tradition vorläufig noch fest verankert ist.

*«Der Schällebueb, de mues vora,
mit ere lange, lange Stange und eme Fätze dra.»*

Und wenn der getragene Sing-Sang von den Vorsängern angestimmt wird, und dann der Männerchor den Refrain intoniert, dann ist das Grauen garantiert.

«Hudihudiha, Hudihudiha, Hundihudiha, Halleluja!»



Zur Jubiläumsfeier schlurften am St. Wolfgangstag rund 80 Joggeli durch die Gassen. Foto Roger Furter

Einst eine gemeinnützige Bruderschaft

Der Ursprung dieser seltsamen Prozession ist in den Versen des Joggeli-Liedes enthalten und kann von Historikern sogar urkundlich bewiesen werden (vgl. *Neujahrsblätter 1967 und 1991*). Fest steht, dass am 26. September 1464 in Lenzburg eine St. Wolfgang-Bruderschaft gestiftet worden ist. Weil St. Wolfgang einst sein Einsiedelei-Grundstück mit einer Wurfaxt abgegrenzt hat, schrieb ihm der Volksglaube Abwehrkräfte zu und man trug entsprechende Amulette. So ist der zielsichere Heilige zum Patron der Lenzburger Schützen erwählt worden. Der Nebenpatron war der Büchsenmacherheilige St. Antonius – das hatte mit der Hero noch nichts zu tun, damals verstand man unter Büchsen Gewehre.

Solch religiöse Bruderschaften gab es vor der Reformation in vielen Städten. Sie be-

mühten sich um Berufsangelegenheiten, Gesellschaftsanlässe und Sozialhilfe, Männer und Frauen konnten Passivmitglieder werden und gegen Entgelt wurde in der Bruderschaft auch für das Seelenheil von Verstorbenen gebetet.

«Chrüzgang» auf den Stauffberg

Stifter der Lenzburger Bruderschaft war der Stauffberg-Pfarrer Johannes von Lo. Geistlicher Mittelpunkt war der Wolfgangsalter in der Stauffberg-Kirche, als gesellschaftlicher Treffpunkt für die leiblichen Genüsse diente das Bruderschaftshaus an Stelle der heutigen Stadtbibliothek.

Das Schützenjahr wurde mit der Waffenmusterung am 1. Mai begonnen und am Festtag des Heiligen Wolfgang am 31. Oktober, am Vorabend von Allerheiligen, beendet. Dann zog man mit dem «Chrüz-

gang» – einer Prozession – auf den Stauffberg hinauf. Wie heisst es im Joggeli-Lied?

*«Hans Joggeli stell der Chrüzgang a
Am Zischtig wei mehr vo heime ga.»
«Und wo si chöme zum Chappeli zue
Do putze die Puure di dräckige Schue.»
«Do lauft der Herr i d Sakristi
De Sigerist no und gscheret en i.»
«Druf isch de Herr uf de Redstuehl grönnt
Die Puure händ gar märterli pflännt.»
«Er het ene verzellt vom ewige Läbe,
und dass sie sölle brav Zähnte gäbe.»*

Dass sich die frommen Pilger verummumt hatten, war damals üblich, als Zeichen dafür, dass alle gleich sind, Brüder eben.

Prozession wird zur Parodie

Und jetzt kommen wir zur interessanten Frage, warum man dieses ernsthafte religiöse Ritual «Joggelumzug» nennt. «Joggelle» bedeutete schon immer blöd tun, und es gibt ja auch «Joggeli» als Fasnachtsfiguren. Fasnacht war schon in alten Zeiten als vorübergehender Ausnahmezustand von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit knurrend toleriert. Und so ist die Prozession der Wolfgangsbüder eben im Lauf der Zeit zur Parodie mutiert.

*«Und woner seit ite missa est
Do dänke die Puure: jetz heimer de Räscht.»
«Und woner seit: Vobiscum Dominus
Do ränne si alli zum Chappeli us.»*

Mit «Halleluja» und «Schällebueb» hat man die Messe verulkt. Die Mahnung «brav Zähnte gäbe» ist ernst geworden, als 1525 das Landvolk gegen die Kirchen-Steuer revoltierte.

Der Wolfgangsaltar wurde im gleichen Jahr vom Lenzburger Chirurgen Gottfried Zubler zerlegt und mit Heiligem und Heiligen-

bildern aus Protest verbrannt. 1529 wurde das Bruderschaftshaus verkauft, die Sozialhilfe von der Armenpflege übernommen. Die Geschichte der St. Wolfgangsbüderschaft dauerte von 1464 bis 1529.

Ein halbes Jahrtausend überlebt

Die Schützengesellschaft Lenzburg hat aber 550 Jahre überlebt und mit ihr auch der Joggeli-Umzug. Er ist auch heute noch der Schlusspunkt beim Absenden des Schützenjahrs. Nachdem man ausgiebig getafelt und getrunken hat, Reden und Gegenreden gehalten, Kannen, Becher, Pokale, Löffeli, Gäbeli, Kränze und Maien verteilt sind, die Hosenmänner und -frauen ihren Hosenstoff bezogen und ihre Ansprachen vom Stuhl vorgetragen haben, ist es meist schon gegen Mitternacht. Höchste Zeit, die Serviette mit vier Zipfeln aufs Haupt zu stülpen, das mitgebrachte Leintuch (früher ist es wohl das Beizen-Tischtuch gewesen) auszupacken und sich von geschickten Schützenfrauen einpacken und den Umhang mit zwei bis drei Hotschgufen sichern zu lassen, Lied und Schritt einzuüben.

St. Wolfgang als Retter in der Not?

Als grösste Gefahr aber drohte dem Brauchtum der Vormarsch der Fixleintücher. Ein Aufruf trug den Schützen indes eine solche Menge von währschaftem weissem Linnen ein, dass die Joggeli-Tradition noch ein halbes Jahrhundert sicher gestellt ist.

Voraussetzung allerdings ist, dass Überalterung und Mitgliederschwund bei der alt ehrwürdigen Schützengesellschaft gestoppt werden kann. Der Mega-Umzug zum Jubiläum darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass allenfalls der Heilige St. Wolfgang als Retter in der Not erneut als Schutzpatron einer Joggeli-Bruderschaft angerufen werden muss.

Berner Kegeln: Die Sieger sagen «Danke höfeli!»

Von ihrer 350-jährigen Herrschaft über Lenzburg haben die Berner Spuren hinterlassen. So prangt auch heute noch der Berner Bär an der Schlossfassade. Und drunten auf der Schützenmatte widmen sich Schützen nach wie vor dem Berner Freikegeln. Diese sehr spezielle Sportart reiht sich in das weit herum exklusiv nachhaltige Lenzburger Brauchtum mit Joggelumzug der Schützen und Freischarenmanöver am Jugendfest ein. Die Schiessstatt ist zwar längst in den Lenzhard verlegt, doch wird auf der Schützenmatte immer noch mit Kugeln scharf geschossen. Die Kegler teilen sich den Platz mit zwei Pétanque-Clubs.

Die «erste urkundliche Erwähnung» des Berner Kegelsports findet sich auf einer Illustration in der Eidgenössischen Chronik des Werner Schodoler über die Belagerung von Laufenburg im August 1443, wo einige Soldaten dem Kegelspiel frönen. Die heutige Kegelgilde beruft sich auf uralte Spielregeln, welche im Jahr 1877 schriftlich niedergelegt und 1938 im «Lenzburger Schützenkamerad» wieder in Erinnerung gerufen wurden. Das sehr komplizierte Regelwerk über das Berner Freikegeln ist auf sieben A4-Seiten in sämtlichen Varianten festgehalten.

Sicher seit 1821 wurde der Kugelsport jeweils an den Schiessstagen der Standschützengesellschaft, also immer am Montag von Ostern bis Oktober/November gepflegt, und dies zum Zeitvertreib während dem Warten auf den «heissen» Einsatz im Stand. Auch dieser Tradition wird heute

noch nachgelebt, wenn auch die Munition nur noch aus hölzernen Griffkugeln und das Ziel aus konischen Kegelpfählen besteht. Spielplatz ist die bekieste Fläche vor dem «Cholerahaus», der ehemaligen Schützenstube, wo verpflegt und die Kameradschaft gepflegt wird.

Geworfen, nicht geschoben

Im Folgenden versucht Kegelmeister Felix Kieser, dem Laien wenigstens die Grundzüge der Spielregeln begreiflich zu machen. In der Regel bilden drei Mann eine Partie. Weil die «Kegelbahn» teilweise mit Kies bedeckt ist, werden die Kugeln mehr geworfen als geschoben, was eine besondere Technik und viel Geschick bedingt. Es gilt, aus einer Distanz von 17 Metern «obenabe» und unmittelbar vor dem Ries «undenufe» die neun Kegel zu fällen, wobei je nach Treffer mehr oder weniger Punkte zu ergattern sind. Nach jedem Wurf werden diese vom «Stellermeitli» oder «Stellerbueb» wieder aufgerichtet. Sieger ist, wer mit den wenigsten Kugeln 24 Punkte macht. Der Jüngste der Siegerpartie darf dann bei den Verlierern zehn Rappen einziehen und dies mit einem «Danke höfeli!» quittieren.

Mit Gästen «kapuzinern»

Dieses Spiel wird gewöhnlich, laut Reglement, «nur bei Hauptanlässen (Grümpelschiessen, Becherverschwellen) bei sehr zahlreicher oder aussergewöhnlich heiterer Gesellschaft, aus Rücksicht gegen Neulinge, Fremde usw. gemacht». Jeder Spielende hat nur einen Wurf vom Stande aus

Was die von Basel Bern und Solothurn
mit ihrem Heere vor Souffenberg lagerten



Erste «urkundliche Erwähnung» des Berner Kegelsports findet sich rechts unten auf einer Illustration in der Eidgenössischen Chronik von Werner Schodoler von 1443.

und stellt sich alsdann in eine Reihe neben der Bahn. «Jubel, Hallo und Gelächter begleiten dann die guten und schlechten Würfe», so der Chronist. Je nach Punktzahl können dann vom Sieger bis zum Letzten von allen Mitspielern wiederum mit «Danke höfeli!» Fünfkräppler erheischt werden. Auch am Endkegeln werden spezielle Rituale aufgeführt, der Sieger wird wie im Endschiessen zum «Hosenmann» proklamiert, erhält indessen nur einen Mayen.

Bei der autonomen Keglergilde können Mitglieder der Schützengesellschaft mitmachen, auch Frauen. Von den aktuell zwei Dutzend Keglern sind erst zwei Damen dabei. Obwohl sämtliche Jahrgänge spielberechtigt sind, treffen sich an lauen Sommerabenden vorwiegend Männer der älteren Generation zwischen 53 und 87 Jahren und geniessen den alternativen Schiesssport bei den historischen Anlagen, um sich «Danke höfeli!» zu sagen.

«Ich will den alten Brauch erhalten»

Als Schütze habe er den Plausch, auch diese traditionelle Sportart pflegen zu dürfen, und das auf «historischem Grund», wo seit Jahrhunderten geschossen wurde, sagt Felix Kieser. Ihm liegt daran, dass dieser uralte Brauch erhalten bleibt. Natürlich ist auch die Kameradschaft wichtig. In der ehemaligen Schützenstube, wo man von der Stubenwirtin Regula Keller und ihrer Familie bestens bewirtet wird, gibt es jeweils nach dem Spiel noch gemütliche Diskussionsrunden.

Nach 15-jähriger Ausübung dieses Amtes weiss Kegelmanier Kieser bis in die Details und die verschiedenen Varianten Bescheid und kann bei Diskussionen regulierend eingreifen. Wer aufmerksam und aktiv

mitmacht, lernt schnell, und es habe genug Experten dabei, welche Neulingen auf die Spur helfen. Auch beim Berner Kegeln gilt: Übung macht den Meister, und selbstverständlich gehört für gelungene Würfe auch immer ein Quentchen Glück dazu.

Dass die Kegler eine verhältnismässig «alte Garde» sind, liegt an den aus der Vergangenheit übernommenen Spielzeiten. Wer im aktiven Erwerbsleben steht, kann am Montagabend meist nicht schon um 18 Uhr, im Oktober gar 17 Uhr, auf dem Platz sein. Und je mehr mitmachen, desto länger werden die Pausen. Der Nachwuchs rekrutiert sich deshalb vorwiegend aus Jungpensionierten. Und Kegeln bringt Schwung und hält jung, das beweisen die älteren Jahrgänger.



Das Berner Freikegeln auf der Schützenmatte basiert auf komplizierten Spielregeln. Foto JR